



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., J.: Die neuen deutschen Regierungen und die Revolution.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die neuen deutschen Regierungen und die Revolution.

In einer der letzten Sitzungen der preussischen Constituante wurde der Ministerpräsident, wenn auch nur indirect, darüber interpellirt, ob er die Revolution (natürlich die vom 19. März) anerkenne oder nicht. Er antwortete darauf, die Ereignisse jener Tage seien ein *fait accompli*, dem man sich nicht entziehen könne; aber die Regierung sei in keiner Weise gemeint, es so aufzufassen, als ob nun jede Brücke zur Vergangenheit — zum Rechtsboden, wie der technische Ausdruck lautet — abgebrochen sei; im Gegentheil habe sie es für ihre Pflicht gehalten, wenigstens durch rechtliche Formen den Uebergang in die neue Staatsverfassung, der auf unregelmäßige Weise geschehen sei, gleichsam nachträglich zu legalisiren. Zu diesem Zweck habe sie, im Auftrage der Krone und mit dem verfassungsmäßigen Beirath des vereinigten Landtags, ein gesetzliches Organ creirt, in welchem der Volkswille sich geltend machen und im Verein mit der Krone die neue Staatsform Preußens bestimmen könne.

Wir können von der einen Seite mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden sein. Es mußte den Radikalen, namentlich den guten Berlinern, unumwunden erklärt werden, daß der preussische Staat trotz der furchtbaren Stürme, die ihn erschüttert, noch bestehe, daß der Heroismus der Barrikadenmänner das „Volk“ noch nicht berechtige, nach augenblicklichem Gutdünken über politische Fragen von der höchsten Wichtigkeit zu verfügen, daß manch' braver Commis, wenn er auch auf dem Transport nach Spandau von den pommerschen Gardisten geprügelt worden, darum noch nicht befähigt sei, das Ruder des Staats in seine Hände zu nehmen. Man kann ein Märtyrer sein für die gute Sache der Freiheit und darum doch die Fähigkeit nicht besitzen, sie in einem politischen Organismus zu realisiren. Allein jene Erklärung befriedigt doch nur halb. Sie wendet sich nur gegen die abstracten Emeutiers und vergißt die Reaction. Sie hebt nur die formale Seite der Revolution, ihre Rechtlosigkeit, hervor und vergißt den wesentlichen Inhalt derselben, der ihr eine rechtliche Begründung gibt.

Denn der Zustand, der durch die Barrikaden aufgehoben wurde, war ein Zustand des Unrechts. Es war das System der sinnlosen Willkür, welches sich gegen den conservativen Widerstand der Stände, der Gerichte, eines Theils der

rationalistisch gebildeten Bureaukratie, endlich des größern Theils des Volkes, durch die Brutalität physischer Ueberlegenheit geltend machte. Es war die Usurpation des Fürstendespotismus, der den Völkern ihr wohl erworbenes Recht vorenthielt und nur zum Schein die Sophismen höfischer Advocaten, wie des Herrn v. Savigny, in der That die Bayonnette, den eben so vernünftigen als legalen Ansprüchen der Volksvertreter entgegensetzte; es war die eitle Suffisance der Romantik, die mit echt Berliner Frivolität durch die Inspirationen ihres genialen Gemüths, d. h. durch Berliner Witz, durch mystische Doctrinen dem gesunden Menschenverstand zu imponiren, und wenn das nicht ging, jeden Widerspruch durch die Censur abzuschneiden versuchte; es war der in seinem Innersten faule, aus aristokratischer Blasirtheit aufgeschossene, reflectirte Pietismus, der mit dem Nebelflor des alten Blödsinns das Reich des Tages überbreiten zu wollen die Frechheit hatte. Mit dieser fluchwürdigen Vergangenheit unbedingt und für immer zu brechen, war die erste Pflicht der Regierung, deren Mitglieder sie in frühern Tagen mit so edler Ausdauer und so schönem Erfolg bekämpft hatten. Diese feierliche Sühne war die Regierung dem Volke schuldig, und daß sie sich durch Rücksichten der Klugheit und einer etwas pedantischen Ehrlichkeit davon abhalten ließ, ist eben so wohl ein Unrecht als ein Fehler.

Ja, die Revolution war ein Unrecht, wie jede Revolution; man kann das nicht oft genug wiederholen. Durch Barrikaden wird die Vernunft eines politischen Prinzips nicht erwiesen, durch Emeuten ein gesetzlicher Zustand nicht hergestellt. Aber auf wessen Haupt fällt dieses Unrecht! Wenn der Hochmuth eines Einzelnen dem Willen eines gesammten Volkes seine höhere Einsicht oder sein bon plaisir entgegenstellt; wenn er das Gesetz und das Recht durch eine Interjection, einen Witz, einen Anruf des Himmels und dergleichen romantische Grimassen zu widerlegen gedenkt; wenn er in den Zeiten der fürchtbarsten Noth, wo der Sturm der Revolution von allen Seiten her über gebrochene Tempel hereinbricht, seine Mission von Gottes Gnaden durch ein bequemes Lächeln, durch ein geistreiches Bonmot an den Tag legt; wenn er dem edlen Zorn des Volkes, das mit Gewalt seine Leidenschaft zurückdrängt, das mit Zähneknirschen bis zum letzten Augenblick harret und vertraut, durch ein aristokratisch ironisches Lächeln zu imponiren meint — was bleibt da zuletzt dem geknechteten, in seinem Heiligsten angefochtenen und grausam verhöhnten Volke anders übrig, als seiner Natur freien Lauf zu lassen und in der Verzweiflung blindlings um sich zu schlagen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, wen seine Schläge treffen? Es ist darum nicht weniger ein Unrecht, aber —

das eben ist der Fluch der bösen That,
daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

Die Willkür des alten Despotismus schnitt dem gesetzlichen Fortschritt jede Thür ab; sie setzte das gesetzliche Organ des Volkswillens zu einem Redenübungsverein herab. Sie bekämpfte nicht nur den Liberalismus, sie schulmeisterete ihn;

setzte sich auf's Katheder, aber im Waffenrock mit dem Helm und mit Kanonen zu beiden Seiten. Sie blieb nicht nur taub gegen die rechtlichen Forderungen des Volkes, sie griff mit frecher Hand in seine heiligsten Erwerbniſſe ein, sie drängte sich mit ihrem Gefolge erkaufter, heuchlerischer Pietisten in seine Schulen, sie verlachte das Heiligthum der Gerichte, sie schnitt dem Handel aus vornehmer Gleichgültigkeit oder aus wahrhaft kindischer Ignoranz seine besten Quellen ab; sie hemmte den freien Lauf der Wissenschaft, sie verfälschte selbst die Geschichte durch einen königl. preußischen Dogmatismus. Und dieses System, das auf allen Geistern wie der Alp eines bösen Traumes drückt, hatte nicht einmal den edlen Anstrich der Stärke; verachtet und gehaßt von den deutschen Brüdern, verkaufte es sich seinem guten Freunde, dem russischen Despoten, ließ es sich von jedem pffiffigen Diplomaten, von Oestreich, von England, ja von Dänemark auf eine Weise gängeln, daß alle edlen Herzen gepreßt wurden — der doppelten Schmach, geknechtet zu sein und noch dazu von einem ohnmächtigen Despotismus.

Das ist die Vergangenheit, deren Erbtheil Herr Camphausen und seine politischen Freunde vertreten. Mehrere von den neuen Machthabern hatten sich blindlings, bei der ersten Aufforderung, dem Gouvernement hingegeben; Camphausen und Hansemann traten, wie es ihre Pflicht war, erst da ein, als ihnen die alleinige Verantwortlichkeit der neuen Organisation in die Hände gegeben wurde.

Die Stellung des neuen Ministeriums war überaus günstig. Die liberale Partei trat ihm mit dem schönsten Vertrauen entgegen, die sogenannten Conservativen mußten sich an es, als an den letzten Staatsanker anklammern.

Von den Radikalen à tout prix war freilich zu erwarten, daß sie gegen Camphausen eben so Opposition machen würden, als früher gegen Arnim oder Bodelschwingh, als sie es auch thun würden, wenn der König die Herren Held, Oppenheim, Ottensoffer und Eichler in seinen Rath berufen würde. Bei diesen Oppositionsmännern von Fach liegt das Verbrechen nicht darin, wie man regiert, sondern daß man regiert. Indessen hatte eine solche Opposition keine große Wichtigkeit.

Dagegen durfte die liberale Partei mit Recht von der neuen Regierung verlangen, sie solle sich erklären, in welchem Sinne nach den verschiedenen Richtungen sie ihre Aufgabe aufzufassen gedenke. Es wurde ein entscheidender Schritt erwartet, durch den man die Möglichkeit einer Reaction auf immer abschneidet, durch den das Princip der freien Entwicklung an die Fortdauer des gegenwärtigen Gouvernements geknüpft würde.

Ein solcher Schritt ist nicht erfolgt. Es ist ein Unglück, daß mit der Gewalt auch regelmäßig die Neigung zur Diplomatie verbunden ist. Man will im Kleinen bessern und flicken, und verliert dadurch das Vertrauen, das aus einem großen, principiellen Entschluß nothwendig erfolgt wäre. Bei den Deutschen kommt noch hinzu, daß sie sich vor theatralischen Wendungen schämen, daß sie, um den

Schein eines großsprecherischen Wesens zu vermeiden, lieber gar nichts sagen, oder sich in bloßer Andeutung verlieren.

Ein Beispiel. Das vorige, pietistische Gouvernement hatte in die Kirchenordnung den alten, abgestandenen, aber darum sehr historischen Teig wieder eingeschwärzt; es hatte die Pfarrer, die sich diesem Attentate widersetzten, fortgeschickt, dem Einzelnen, der sich in das neumodische Christenthum nicht finden wollte, seine bürgerlichen Rechte verkümmert. Dies ganze Unwesen war eben so ungeschicklich als es sinnlos war.

Das neue Cultusministerium mußte damit anfangen, daß es jene ungeschicklichen Schritte ein für allemal als null und nichtig erklärte. Aber das verfiel zu sehr gegen den diplomatischen Anstand. Anstatt einfach zu erklären: jede Gemeinde wählt sich den Pfarrer, der ihr am besten gefällt, und richtet ihren Gottesdienst nach Belieben ein, ließ man sich Schritt für Schritt die Rücknahme jener Gewaltstreiche gleichsam abzwängen und gab so allen wohlthätigen Eindruck auf. Anstatt von vornherein und principiell die gleiche politische Berechtigung aller Religionen auszusprechen, ließ man sich von Frankfurt aus ein solches Princip erst decretiren. Oder haben vielleicht die guten Minister gefürchtet, durch ein Aufheben der christlich-germanischen Illusionen dem Willen des Volkes vorzugreifen?

Ja in dem neuen Verfassungsentwurfe wird dem imaginären Begriff der evangelischen Kirche geradezu nach der Eichhorn'schen Idee das Eigenthumsrecht über die liegenden Gründe der Kirche zugesprochen. Wenn also ganz Berlin von der königl. preussischen Landeskirche abfällt, so muß es seine Kirche den 20—30 Pietisten abtreten, die auf altherkömmliche Weise den Herrn Zebaoth verehren wollen.

Das ist nur ein einzelnes Beispiel; aber so geht es in allen Verwaltungszweigen. Es wird im Einzelnen manches Gute gethan, aber das Volk will einen großen Schritt, durch den das Vertrauen wieder hergestellt werde, und zu diesem Schritt hat man keinen Muth. So geht es fort in der alten Weise, und den Intriguen der Anarchisten und der Reactionärs wird freier Spielraum gelassen.

Mehr in der ungeschickten Façon, in welcher die Forderungen der neuen Zeit bewilligt wurden, als in dem Inhalt der Bewilligungen liegt es also, daß das neue Ministerium sich in einer schiefen Stellung zur Krone wie zum Volk und dessen Vertretern findet. Es ist in Zeiten kämpfender Principien keineswegs eine ungerechte Forderung, daß man die bloße amtliche Beschäftigung einen Augenblick untertreche, um den gleichsam theoretischen Ansprüchen des Princips zu genügen. Von allen neuen Regierungen, die seit der Februarrevolution sich in Deutschland aufgethan haben, hat die sächsische ihr Amt am besten verstanden; sie hat mit einem umfassenden und alle billigen Ansprüche befriedigenden Programm ihre Thätigkeit eröffnet, sie hat sich in allen Fällen, wo es sich um eine wesentliche Frage handelt, mit vertrauensvoller Offenheit an das Volk gewendet, und doch kann

man nicht sagen, daß ihre praktische Thätigkeit im geringsten durch diese Manifeste gestört würde. Freilich darf man nicht verkennen, daß eine längere parlamentarische Praxis, eine vernünftigeren politischen Vergangenheit und der ruhigere Sinn des sächsischen Volks die Aufgabe dieser Regierung wesentlich erleichterte.

Außerdem liegt eine von den Hauptschwierigkeiten, mit denen die preussische Regierung zu kämpfen hat, den kleinen deutschen Staaten fern: die Verwickelung der auswärtigen Politik. Die polnische Frage mit ihren wunderbar sich kreuzenden Interessen und Sympathien kam der Camphausen'schen Verwaltung über den Hals, ohne daß sie auch nur die Möglichkeit gehabt hätte, sich einigermaßen über das Detail der Verhältnisse zu unterrichten. Statt aber auch hier offen zu handeln und ehrlich zu gestehn, wir haben die und die Absichten, verkennen aber nicht, daß folgende Schwierigkeiten sich denselben entgegenstellen und werden nicht verfehlen, die sämmtlichen dabei Beteiligten zu Rathe zu ziehen, hüllte man sich in das Dunkel gouvornementaler Allweisheit, ließ den wildesten Hoffnungen freien Lauf, weil man ihnen keine bestimmte Verheißung entgegenbrachte und steigerte so die an sich schon grenzenlose Verwirrung auf eine Weise, daß ein blutiger Bürgerkrieg daraus hervorgehen mußte. In einer andern Frage, der schleswig-holsteinischen, scheint wieder die preussische Ehrlichkeit die Regierung in die Falle gelockt zu haben.

Die eigenthümliche Stellung der neuen Regierung zum Bundestag, dem Parlament des neu zu errichtenden Deutschland und den deutschen Regierungen überhaupt verdient eine eigene Besprechung.

Ziemlich in gleicher Lage mit der preussischen Regierung findet sich die österreichische, nur daß hier die unnatürliche Zusammensetzung des Staats und die entsetzliche Consequenz des Metternich'schen Despotismus die Gefahr in's Unendliche vermehrt. Die neue österreichische Regierung war aus den Trümmern der alten zusammengesetzt, wie es nicht anders möglich war, da Geschäftskennntniß auch nur untergeordneten Grades sich nirgend anders vorfand als in der privilegierten Kaste der Bureaucratie. Dennoch verdankte das Ministerium sein Bestehn dem Aufstand der Wiener Bourgeoisie und namentlich der Studenten. Es war zu schwach, die Herrschaft selbstständig in seine Hände zu nehmen, zu aristokratisch, um sich mit den Häuptern der augenblicklich herrschenden Partei dergestalt zu verbinden, daß es durch ihre Vermittelung die Bewegung leitete. Noch langsamer und unentschlossener, als das Ministerium Camphausen, ließ es sich bald von den Wienern, bald von den Czaren, bald auch wohl durch die Einwirkung der öffentlichen Meinung in Deutschland, wie sie sich namentlich in Frankfurt concentrirte, eine Bewilligung nach der andern abtrogen, von denen häufig eine der andern widersprach, ohne doch die Macht zu haben, die bis dahin herrschende Aristokratie ernstlich in die Interessen des Fortschritts zu verflechten. Der preussischen Regierung war ein bestimmter Weg vorgezeichnet, sie durfte nur den Muth haben, ihn zu betreten;

Oestreich dagegen war durch die Schuld seiner Vergangenheit in ein Labyrinth verwickelt, zu dem es auch einem politischen Genie schwer geworden wäre, den Ariadnesfaden zu finden. In noch weit höherem Grade als Camphausen und seine Freunde macht das Ministerium den Eindruck der Ehrlichkeit — freilich muß man die conventionelle Bonhomie der östreichischen Aristokraten auch dabei in Anschlag bringen, — aber auch den Eindruck der Impotenz. Seitdem Italien abgefallen ist, Ungarn sich beinahe unbedingt für unabhängig erklärt hat, seitdem die Czechen für einen Slavisch-Habsburgischen Kaiserstaat, ein großer Theil der Wiener für eine Einverleibung Oestreichs in Deutschland wirken, seitdem durch die unheilvolle Flucht des Kaisers den Leidenschaften aller, auch der entgegengesetztesten Parteien, voller Spielraum gegeben ist — seitdem kann man sich die östreichischen Minister nicht anders vorstellen, als mit der Hamlet'smiene und den Worten auf der Lippe: *the world is out of joint!*

Wenn die Regierungen der kleinern deutschen Staaten schon darum eine unverhältnißmäßig leichtere Aufgabe vorfinden, weil sie es nicht mit den Polacken, den Czechen, den Italienern und den Dänen zu thun haben, so wird diese Stellung noch wesentlich erleichtert durch das gänzlich veränderte Verhältniß zu den bisherigen Großmächten. Bis dahin hatten sie nicht nur mit dem bösen Willen ihres eignen Hofes zu kämpfen, wenn sie geneigt waren, dem Volk irgend welche Zugeständnisse zu machen, sie hatten auch die allmächtigen Minister von Oestreich und Preußen zu fürchten. Jetzt ist es umgekehrt; sie spielen die Tyrannen der unglückseligen Großmächte und sind augenblicklich bei der Hand, fulminante Decrete gegen Camphausen zu erlassen, wenn irgend einem Schleswig-Holsteinischen Freischärler die Nase gequetscht wird. Es ist so einfach und dabei so imponirend, aus dem heitern Schooß friedfertiger Gemüthlichkeit gegen die Hohen der Erde donnern und blitzen zu können. Diese neuen Minister der kleinen Staaten können bei einem weitem Umschwung nur gewinnen; auch wenn man vom Darmstädter Premier nur Präsident der Nationalversammlung wird, ist das schon ein Avancement. Möge Herr v. Gagern, der ruhmvolle Vorkämpfer für die wahre Einigung Deutschlands, sich durch die schwindelnde Höhe seiner neuen Stellung nicht verblenden lassen! möge er die edlen und hochherzigen Ansichten, die er als Minister aussprach, nicht vergessen, nachdem er an der Spitze der deutschen Weltregierer steht! Er wie die andern seiner Collegen in den kleinen deutschen Staaten haben die schöne Möglichkeit, für die gute Sache kämpfen zu können ohne Gefahr, denn sie haben wenigstens von Seiten der höhern Politik keine Schwierigkeiten vor sich. Vorzugsweise an ihnen wird es liegen, dem deutschen Volk einen Impuls zu geben, daß es nicht wie ein wüster Waldstrom sich über die bestehenden Staaten herfürzt, sondern in gemessener Kraft, in Rücksicht auf den vorhandenen Staatsorganismus, die natürliche, freie Entwicklung des Ganzen zu einem gesunden Gedeihen leitet.

J. S.